

Eisenzeit und Jubiläumsgrat an der Zugspitze

VON BASTIAN SCHNITZLER

Harakiri-Leiter. Foto: Kevin Wehnert

Wir hatten uns alle Anfang Juli 2020 eine Woche Zeit genommen, um in die Berge zu fahren. Wir, das sind Kevin, Tassilo und ich (Bastian), die wir uns über die Hochtourengruppe und aus dem Kletterzentrum kennen und eine gemeinsame Begeisterung für Touren in Eis und Fels teilen. Kevin hatte eine tolle Tour zusammengestellt, die uns über eine 2013 neu erschlossene Route auf die Zugspitze bringen sollte, und von dort am nächsten Tag über den Jubiläumsgrat zur Alpsee und schließlich zurück ins Tal.

Das Wetter spielte aber erst mal nicht mit, so dass wir zunächst ein paar Tage im Frankenjura klettern waren. Für das Wochenende war gutes Wetter angesagt und Freitagmittag stiegen wir in Burggailenreuth (in der Nähe von Gößweinstein) ins Auto mit Garmisch als Ziel. Nach einer frühabendlichen Pizza in Garmisch stellten wir ein Auto auf dem Parkplatz Kreuzeck-Alpsee ab, an dem wir planten, am Sonntag wieder anzukommen, und fuhren mit dem anderen Auto zu einem Parkplatz in der Nähe des Eibsees (beide Parkplätze sind übrigens kostenfrei), von welchem wir den Aufstieg entlang der

Zahnradbahn nach Süden Richtung Zugspitze begannen.

AUF DEN SPUREN DER TUNNELBAUER

Die Zugspitzbahn ist die letzte touristische Zahnradbahn, die im Alpenraum gebaut wurde. Mit dem Ziel, Touristen einen einfachen Weg auf den Gipfel zu bieten, begann der Bau im Jahr 1928 und nach nur zwei Jahren war die Bahn 1930 fertiggestellt. Zum Schutz vor Steinfall, Stürmen und Lawinen wurde ein langer Tunnel unter der Zugspitze durchgesprengt, der auf der Südseite des Berges auf rund 2.600 m Höhe endet. Die Route „Eisenzeit“, die wir

vorhaben, verläuft auf der ersten Hälfte auf dem Steig der Tunnelbauer, der zu den Eingangs- und Versorgungsstollen führt. Um den Tunnel in zwei Jahren fertigzustellen, wurde auch im Winter gearbeitet, und die Tunnelbauer verbrachten teils Monate im Lager am Riffelriss. Dort ist heute noch eine Haltestelle und auch wir schlagen hier unser Lager im Eingangsbereich einer Hütte der Bergwacht auf.

HARAKIRI-LEITER

Schon früh erwachen wir am nächsten Morgen durch zwei Bergsteiger, die Richtung Zugspitze unterwegs sind. Allerdings nicht über die „Eisenzeit“, sondern über die Riffelscharte und den Höllental-Klettersteig. Nach einem kurzen Frühstück schließen wir uns einem weiteren Bergläufer an, der auch Richtung Riffelscharte unterwegs ist, und steigen gemeinsam höher. Bald trennen sich unsere Wege und wir finden den Einstieg zur „Eisenzeit“, der durch ein Häuschen der Sprengseilbahn, einer Hilfsseilbahn zur Errichtung des Tunnels, markiert ist.

Auf grasigen Bändern geht es vorwärts, bis das Gelände steiler und felsiger wird. Schließlich kommen wir an die berühmte Harakiri-Leiter. Kevin turnt mutig die Leiter nach oben und Tassilo folgt ihm ohne große Probleme nach. Ich probiere erst am Fels herum, muss dann aber feststellen, dass hier wohl nicht ohne Grund eine Leiter angebracht wurde, um den Aufstieg zu erleichtern. Allerdings sind aus dieser schon diverse Sprossen ausgebrochen und ich weiß nicht, ob der Fels oder die Leiter brüchiger ist.



Gipffoto auf der Zugspitze.
Foto: Archiv Bastian Schnitzler

KLETTEREI IM III. GRAD

Nach der Leiter geht es an einem alten Strommast vorbei hinauf zum Versorgungsstollen, in welchem die Tunnelbauer während der Bauarbeiten gearbeitet und geschlafen haben und der direkt in den Tunnel der Zahnradbahn mündet. Hier endet die erste Hälfte der Eisenzeit und es beginnt die zweite Hälfte, die erst 2013 erstbegangen wurde. Das Gelände wechselt von einfachem, aber absturzgefährdetem Gehgelände auf schottrigen Bändern über leichte Plattenklettereien zu alpinen Seillängen im III. Grad. Teils steigen wir ungesichert, mal am laufenden Seil, um dann wieder von Stand zu Stand zu sichern. Die letzten beiden Seillängen führen auf den Grat oberhalb des Höllentalklettersteigs. Nach der ersten Seillänge schaut uns Kevin, der sich sonst nie beschwert, mit leicht glasigen Augen an: „Ich glaube, ich hab' was Falsches gegessen. Mir ist so übel.“

TOURABBRUCH AM ZUGSPITZGIPFEL

Wir trösten Kevin und hoffen, dass er die letzten Meter der Route und dann auch noch den Aufstieg zur Zugspitze übersteht. Tassilo steigt in die zweite Seillänge ein, die er zwischendurch mit Köpfelschlingen absichert. Als er Stand ruft, sagt Kevin „Jetzt geht es mir schon etwas besser“. Tassilo holt uns nach und als wir bei ihm ankommen, geht es Kevin schließlich wieder schlecht. Er sollte sich wohl besser nicht bewegen.

Während die anderen das Klettermaterial verstauen, suche ich planlos den Abseilstand. Nachdem die beiden mich weiter nach rechts dirigieren, finde ich diesen schließlich doch noch, und nach zwei Seillängen sind wir auf dem Höllentalklettersteig. Wir überholen Scharen von Klettersteiggängern und kämpfen uns die letzten 350 Hm zum Gipfel hoch. Wie Kevin das in seinem Zustand schafft, ist mir ein Rätsel. Nach Schlangestehen für das Gipffoto füllen wir unsere Wasserreserven im

Zugspitzcafé auf. Kevin entscheidet sich aufgrund seines Zustandes, mit der letzten Bahn abzufahren. Eine weise Entscheidung, denn der Grat wird Tassilo und mich am nächsten Tag ganz schön fordern. Kevin schenkt mir seine letzten Reserven an Riegeln und Haferflocken in einer Plastiktüte. Tassilo und ich genießen eine Portion Spaghetti auf dem Münchner Haus, bevor wir mitten im wilden Hochgebirge „Platte machen“.

JUBILÄUMSGRAT ZUR ALPSPITZE

Der nächste Tag beginnt früh und kalt. Ich hole die Plastiktüte von Kevin heraus, in der eine Mischung aus Eiweißpulver, Haferflocken und frischen Heidelbeeren enthalten ist, und gieße sie mit dem kalten Wasser aus meiner Plastikflasche auf. Der süße Geschmack weckt mich auf, allerdings nicht genug, um zu verhindern, dass ich die Brühe beim Löffeln aus der Tüte über mich und die halbe Bank auf der Aussichtsplattform verteile. Tassilo schläft noch in seinem Schlafsack und ich versuche, mir die Kälte mit etwas „Auftau“-Yoga aus den Knochen zu treiben. Danach ist Tassilo erwacht und wir wandern gegen 7.00 Uhr an der Zugspitze vorbei Richtung Einstieg. Die ersten Meter auf dem Grat sind einfach und nur hin und wieder müssen wir ein paar Kletterstellen überwinden. Die angebliche Schlüsselstelle der Tour, eine glatte Rinne, bewertet als III-, ist schnell geschafft, und wir wandern frohen Mutes mal nördlich, mal südlich vom Grat und merken kaum, wie die Zeit vergeht.

Als ich merke, dass wir noch weit von der Inneren Höllental Spitze entfernt sind und es bald schon Mittag ist, mache ich mir Sorgen um den Zeitplan. Ob wir wohl noch die letzte Talfahrt am Osterfelderkopf erreichen? Was mache ich bezüglich meiner Wasservorräte, die bald aufgebraucht sind? Endlich erreichen wir den Klettersteig unter der Höllental Spitze, die die Hälfte der Strecke bis zur Alp Spitze

markiert. Ab hier ist die Strecke stärker durch Drahtseile gesichert, dafür werden aber auch die Auf- und Abschwünge und somit die Höhenmeter zwischen den Höllental Spitzen und schließlich der Volkarspitze mehr.

An dieser ist ein sehr steiler Klettersteig-Abschnitt mit der Bewertung D angebracht. Tassilo hat schlauerweise Handschuhe mitgenommen, die die rauen Stahlseile etwas angenehmer machen, und ich muss halt auf meine Haut vertrauen. Auf der Volkarspitze sind unsere Wasserreserven dann tatsächlich zu Ende, dafür liegt nicht mehr viel Weg vor uns. Mit trockenen Kehlen trotten wir weiter in der Hitze der Sonne voran und freuen uns, als der Jubiläumsglatz zu Ende ist und vor uns der Hochblasse aufragt. Es ist mittlerweile 15.30 Uhr und uns wird beim Anblick des Abstiegs zum Grieskar und des Gegenanstiegs zur Alp Spitze klar, dass es wohl nichts mehr mit der letzten Talfahrt um 17.30 Uhr wird. Denn die Bahnstation liegt auf der anderen Seite der Alp Spitze.

GERADE ABGEFAHREN

Trotzdem hetzen wir den Abstieg hinunter. Bei einem steilen Schneefeld steigt Tassilo schnell ab. Ohne Steigeisen fühle ich mich hier etwas unwohl, und ich bemühe mich, das Schneefeld am felsigen Rand zu umklettern. Beim Gegenanstieg zur Alp Spitze begegnen wir zwei Bergsteigern, die Richtung Höllentalangerhütte absteigen wollen. Nach einem Blick in unsere erschöpften Gesichter bieten sie uns reichlich zu trinken an und geben uns sogar noch etwas Wasser für den Weiterweg mit! Ohne ihre Kameradschaft wäre dieser deutlich anstrengender geworden.

Der restliche Aufstieg zur Alp Spitze geht nun einfach von der Hand und anschließend sprinten wir den Alp Spitzklettersteig hinab zur Seilbahnstation. Nur um dort um 17.45 Uhr anzukommen und zu erfahren, dass die letzte Bahn gerade abgefahren ist und es nur noch eine Abfahrt für die Mitarbeiter gibt. Zumindest können wir noch unsere Wasserflaschen auffüllen und erholen uns erstmal eine halbe Stunde, bevor wir den verbleibenden, zweistündigen Abstieg über Pfade und Schotterstraßen angehen und schließlich erschöpft am Parkplatz ankommen. Nach einem wohltuenden Einsatz der im Auto verbliebenen Camping-Dusche geht es auf die entspannte Heimfahrt Richtung Berlin. ■